

Friedbert Schrader:

Predigt am 25. September 2022 in der Ev. Kirche Freren

„Zelt und / oder Tempel - was braucht Gott, was brauchen wir?“

(Gottesdienst anlässlich der Eröffnung unseres umgebauten Gemeindehauses)

Der König schläft unruhig. Er wälzt sich auf seinem Lager hin und her. Er träumt schwer. Eine Stimme raunt ihm ins Ohr: *Du willst mir ein Haus bauen, in dem ich in Zukunft wohnen soll?*¹ - Ein Traum? Oder Wirklichkeit? Oder beides? - Ganz deutlich hört er: *Ich habe doch nie in einem Haus gewohnt, seit ich die Israeliten aus Ägypten geführt habe. Bis heute bin ich mit einem Zelt umhergezogen, das meine Wohnung war, - und habe niemanden gebeten, mir ein Haus aus Zedernholz zu bauen...*² - „Niemanden - und auch mich nicht“, denkt der König, als er schweißgebadet aufwacht - und sicher ist: Gott hat zu mir gesprochen! Gott verweigert die Baugenehmigung!

Dabei hatte der König David sich alles so schön ausgedacht: Nach seinem Aufstieg vom Schafhirten zum Herrscher, nach dem Sieg über seine Feinde, nachdem er die neue Hauptstadt Jerusalem ausgebaut hatte (und besonders den Königspalast in ihr)... Da wollte er gern das „Sahnehäubchen“ obendrauf setzen: ein Gotteshaus, einen Tempel. Was an „heiligen Gegenständen“ da war, sollte einen festen Ort bekommen. Die Priester und der Gottesdienst sollten einen festen Ort bekommen. Gott sollte einen festen Ort bekommen: einen Palast - so wie seiner (na ja, vielleicht nicht ganz so pompös...) Und nun - gibt es keine Baugenehmigung!

Gott will nicht in einem Haus wohnen, will nicht satt und sesshaft werden! Gott bevorzugt das Zelt, Symbol der Freiheit - und der Möglichkeit des Aufbruchs. Das Zelt erinnert an den Auszug aus Ägypten, an die Befreiung von der Sklaverei, als man die falsche Sicherheit hinter sich ließ - und hinauszog ins Offene, voller Vertrauen auf Gott, der symbolisch mitzog - unter einer Zeltplane. Wo er - zum Ver-

1 2Samuel 7, 5

2 2Samuel 7, 6

druss des Königs David - bleiben will...

Diese kleine Geschichte von Davids Tempelbauplan und Gottes Absage habe ich mir nicht ausgedacht. Sie steht in der Bibel: im Alten Testament, im 2. Buch Samuel - und ist eine der biblischen Spuren eines Streits, der die Glaubensgeschichte Israels (und wir werden sehen: auch unsere) durchzieht: Es ist der Streit darum, wie viel Freiheit / Ungebundenheit einerseits - und wie viel Sesshaftigkeit / Stetigkeit andererseits der Glaube braucht. - Das klingt nun viel zu abstrakt. Spannend wird's konkret: Braucht Gott einen festen Ort? Brauchen Gläubige einen festen (gar „heiligen“) Ort, einen Tempel, ein „Gotteshaus“? - Oder ist es besser (und Gott angemessener), wenn wir darauf verzichten - und möglichst frei bleiben - und mobil - und gar nicht erst in die Versuchung kommen, zu sagen: „Hier ist Gott, hier müsst ihr ihn anbeten; hier ist Gott (und am Ende anderswo nicht?!? - oder weniger?!?)“

Biblisch-geschichtlich gibt es eine Art „Kompromisslösung“: Der König David nicht, aber sein Sohn (der König Salomo) baut in Jerusalem einen Tempel - und was für einen! Doch der gedankliche „Stachel“ bleibt: Brauchen wir so einen festen Ort für unseren Glauben, braucht Gott so einen festen (noch dazu: prunkvollen) Ort?!? Der „Stachel“ bleibt - und hinterlässt Spuren in der Bibel: Im 1. Buch der Könige wird berichtet von der Einweihung des Tempels. Der König Salomo spricht ein langes Gebet, in dem auch ein Zweifel Platz hat: *Sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Selbst die unendliche Weite des Himmels kann dich, Gott, nicht fassen! Wie könnte das der Tempel, den ich gebaut habe?*³ Die Frage ist die Antwort: Natürlich kann der Tempel Gott nicht fassen! - Doch bittet Salomo darum, Gott möge den Tempel einen Ort des Gebets sein lassen, einen Ort des Redens und Hörens... Passend zur damaligen Zeit und Kultur auch ein Ort des Opfers: Nach Salomos Gebet werden zur Tempelweihe tausende Rinder und Schafe und Ziegen geopfert...

Der wichtige Punkt ist: Diese Spannung zwischen „Zelt“ und „Tempel“, zwischen „Mobilität“ und „Immobilie“, zwischen „Freiheit“ und „Ortsbindung“ - diese Spannung ist ein zentrales Thema der Bibel und des Glaubens - bis einschließlich heu-

3 1Könige 8, 27

te: - bis in die Planungen für unser Gemeindehaus: Was ist für eine (für unsere!) Kirchengemeinde angemessen? Wie groß, wie aufwändig, wie teuer muss es sein, - darf es sein? - Ja, bis in unsere Überlegungen hinein entdeckt man die Spuren Davids und Salomos: Wie viel „Zelt“ - wie viel „Tempel“ muss es sein, - darf's denn sein?

Dass Glaubens- und Gemeindeleben ein Stück „Heimat“ braucht - festen Ort, das ist mir persönlich spätestens da klar geworden, als ich während der Umbauphase meine Materialkisten hin- und her transportieren musste zwischen Pfarrhaus, Kirche und gastfreundlichen Orten wie Vitushaus und „SpuK“. Es ist schon gut und wichtig, (auch) als Kirchengemeinde ein „Zuhause“ zu haben! Und gleichzeitig ist es gut und wichtig, dass Immobilien den Glauben und das Leben nicht „immobil“ - nicht starr machen. Das kann passieren, wenn die Immobilien vielleicht „zu“ schön - „zu“ prunkvoll - „zu“ edel und wertvoll werden... Im „Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt“⁴ warnte jetzt ein Kollege im Ruhestand, Pfarrerinnen und Pfarrer (und mit ihnen ihre Gemeinden) drohten, „Knechte der Gebäude“ zu werden: „Türme und Dächer sind zu erhalten, Renovierungen stehen an, Friedhofsmauern sind zu richten, hier oder dort droht ein Baum zu fallen. Jeder Sturm ist eine Katastrophe. Die Ziegel fallen von den Dächern wie Blätter von den Bäumen. Und alles will verwaltet sein.“ Scharf formuliert! Im Kern trifft die Klage zu - und der Appell, wir sollten dafür sorgen, dass wir eben nicht „Knechte der Gebäude“ bleiben - oder werden.

Kirchliche Gebäude sind denn doch, in erster Linie: „Mittel zum Zweck“. Sie dürfen auch „schön“ sein (und unser Gemeindehaus ist - finde ich - wieder „schön“)... Doch müssen wir eben gut darauf achten, dass die Freiheit der Gemeinde und des Glaubens - sogar die Freiheit Gottes - nicht „geknebelt“ wird durch die Verantwortung für Steine und Mauern. Die dürfen nie so wichtig und „heilig“ werden wie die Menschen, die in ihnen leben - und ihren Glauben leben.

⁴ Rainer Wutzkowsky: Die Zeit zu predigen ist vorbei. Eine Aufregung und eine Anregung. In: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt, 9/2022, S. 579 f.

Konfirmanden zeige ich gerne dieses Plakat⁵: eine Kirche, ein Kirchengebäude:



Wenn man genau hinguckt, entdeckt man: Die Kirche ist zusammengesetzt aus ganz vielen Porträtfotos. Die Kirche ist mehr als ein Gebäude! „Kirche“ sind die Menschen, die zu ihr gehören.

Gott „wohnt“ nicht im Tempel - in der Kirche. Er „wohnt“ in - unter den Menschen. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: *Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist darin wohnt? - Der Tempel Gottes ist heilig. Und dieser Tempel seid ihr.*⁶ - Ein Jahrtausend nach Salomos Tempelweihe: ein echter Fortschritt! Nicht die Gebäude sind heilig, sondern die Gemeinde, die Menschen! Und „heilige Gemeinde“ kann überall entstehen und Gott in ihrer Mitte feiern: hier in der Kirche und im Gemeindehaus, - im Wohnzimmer und im Zelt und auf der grünen Wiese... Gottes Geist ist nicht gebunden, nicht an unsere Tempel und Häuser. Dass er aber auch in ihnen lebendig ist, daran glauben wir. Darum bitten wir ihn.

⁵ In: Kuelementar. Ein Arbeitsbuch für die Konfirmandenzeit. Stuttgart 2008 (Calwer Verlag), Seite 6

⁶ 1Korinther 3, 16 f.